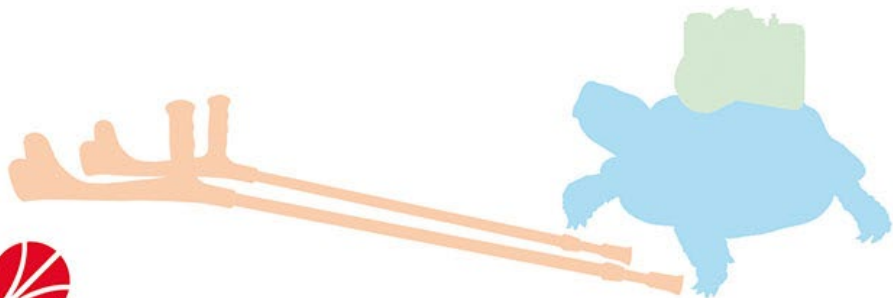




CAT T. MAD

Aller guten Dinge...





CURSED

Deutsche Erstauflage (PDF) März 2016

© 2016 by Cat T. Mad

Verlagsrechte © 2016 by Cursed Verlag
Inh. Julia Schwenk, Fürstenfeldbruck

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das der Übersetzung,
des öffentlichen Vortrags, sowie der Übertragung
durch Rundfunk und Fernsehen, auch einzelner Teile,
Nachdruck, auch auszugsweise, nur mit
Genehmigung des Verlages.

Bildrechte Umschlagillustration
vermittelt durch Shutterstock LLC; iStock

Satz & Layout: Cursed Verlag
Covergestaltung: Hannelore Nistor

ISBN-13 (Print): 978-3-95823-043-9

Besuchen Sie uns im Internet:
www.cursed-verlag.de

CAT T.
MAD



Aller guten Dinge...

Liebe Leserin, lieber Leser,

vielen Dank, dass Sie dieses eBook gekauft haben!
Damit unterstützen Sie vor allem die Autorin des Buches und zeigen Ihre Wertschätzung gegenüber ihrer Arbeit. Außerdem schaffen Sie dadurch die Grundlage für viele weitere Romane der Autorin und aus unserem Verlag, mit denen wir Sie auch in Zukunft erfreuen möchten.

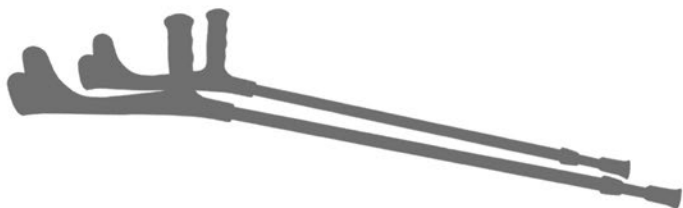
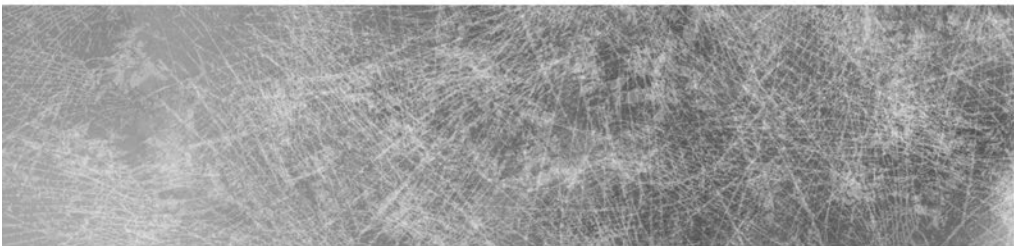
Vielen Dank!
Ihr Cursed-Team

Klappentext:

Ein One-Night-Stand mit ungeahnten Folgen...
Ein Nebenjob mit gewissen Vorzügen...
Neue Nachbarn, die das Leben gehörig auf den Kopf stellen...

Drei erotische Geschichten, drei Männer und die ganz große Liebe.

...eins



Kapitel 1

Ein letzter Blick in den Spiegel. Ist man arrogant, wenn man mit seinem Erscheinungsbild zufrieden ist? Keine Ahnung, doch falls ja, dann bin ich es wohl. Schmunzelnd rücke ich die Krawatte zu-recht. Ich sehe konservativ und solide aus, wie es sich für meinen Job gehört. Muss ja keiner wissen, dass es nur ein Schafspelz ist, den ich mir überziehe.

Ich steh darauf, dass mir niemand mein Schlampendasein an-sieht. Denn ich bin eine, und das aus freien Stücken. In meinem Kopf bin ich schon lange so, doch richtig austoben kann ich mich erst, seit ich vor drei Monaten in die Hauptstadt gezogen bin. Ich komme aus einer kleinen Stadt in Brandenburg. Meine Eltern wohnen noch dort. Sie haben mich mit einem lachenden und ei-nem weinenden Auge verabschiedet.

Mit fünfzehn stand für mich fest, dass ich schwul bin. Daran war meine Mathenachhilfe nicht ganz unbeteiligt. Die Erkenntnis war undramatisch und krisenfrei, was ich meiner Erziehung verdanke. Ich wurde früh aufgeklärt und meine Eltern haben mir nebst Bien-chen und Blümchen auch gleich mit auf den Weg gegeben, dass sie immer hinter mir stehen werden. Eine meiner Tanten ist lesbisch, deshalb haben sie sich beizeiten mit der Thematik auseinander-gesetzt und ihren Frieden damit geschlossen. Zu meinem Glück.

Ich habe mich nur ihnen gegenüber offen geoutet, alles andere hätte in dem Kuhkaff, aus dem wir kommen, wohl verheerende Folgen gehabt. Ich hatte viel Sex. Mit meiner Hand, Spielzeugen und in meinem Kopf, mehr ließ sich nicht realisieren. Doch jetzt hole ich alles nach. Glücklicherweise habe ich meine Ausbildung in einer renommierten, deutschlandweit vertretenen Bank gemacht und arbeite nun in einer Hauptstadtfiliale. Der Wechsel hat mir unglaublich gutgetan und ich lebe jeden Tag ein wenig mehr auf.

Kaum waren alle Kartons und das Notebook ausgepackt, habe ich mich erst einmal auf verschiedenen Datingplattformen angemeldet. Bis zum ersten Blind Date hat es nur achtundvierzig Stunden gedauert. Ich weiß, was ich will, das ist von Vorteil. Meine Parameter sind einfach. Ich lege Wert darauf, dass es beiden Seiten wirklich nur um das Eine geht, und habe eine Schwäche für große Schwänze. Ja, ja, ich weiß, nicht die Größe, sondern die Technik... scheiß drauf. Den Kompromiss würde ich vielleicht machen, wenn ich mich verliebe, aber jetzt steht das Ausleben von Wünschen und Fantasien an. Für Beziehungskram ist noch genug Zeit, erst einmal muss ich mir die Hörner abstoßen.

Neben den Datingportalen, über die sich immer jemand findet, habe ich mir auch schon Clubs in der Stadt angeschaut. Einer gefällt mir besonders. Das *Wicked* ist ein überschaubarer Laden, aber da laufen eine Menge verdammt heißer Kerle rum, mit denen ich gerne im Darkroom verschwinde. Mit nach Hause habe ich noch keinen genommen. Ist unverbindlicher, und wenn ich gekommen bin, kann ich den meisten Typen nicht mehr aufs Fell gucken.

Heute ist Freitag. Ein kurzer Arbeitstag, und ich freue mich auf einen Abend im *Wicked*. Vorher steht jedoch Sport auf dem Programm. Ich hab schon während der Schulzeit mit Kickboxen angefangen und bin froh, dass sich in der Nähe meiner Wohnung eine Kampfsportschule befindet. Die bekommen mich dreimal die Woche zu Gesicht. Ich gebe zu, da gibt es den einen oder anderen Kerl, dem ich auch gerne mal den Arsch hinhalten würde, aber ich fische nicht in Teichen, in denen ich regelmäßig schwimme.

Kapitel 2

Ich steige aus der U-Bahn und steuere die Seitenstraße an, in der sich der Club befindet. Mein Schwanz ist hart und ich habe zu Hause Schwierigkeiten gehabt, ihn in die enge, tief auf den Hüften sitzende Jeans zu verfrachten. Nach dem Sport habe ich die heimische Badewanne bevorzugt und mich für den Abend präpariert. Das ist inzwischen ein kleines Ritual geworden. Innen- und Außenreinigung, alle Haare, die unnötig sind, werden akribisch beseitigt und anschließend verbringe ich die Zeit, bis es losgeht, mit einem Plug im Arsch. Ich will mich nicht darauf verlassen, dass ich im Club an 'nen Typen gerate, der mich gut vorbereitet, also mache ich das lieber selbst und genieße, statt womöglich Schmerzen zu haben.

Mit den Öffentlichen brauche ich um diese Uhrzeit nicht mal dreißig Minuten. Es ist zehn vor elf. Als ich in die kleine Straße einbiege, sehe ich, dass sich eine Schlange vor dem Eingang des Clubs gebildet hat. Anstehen wird wahrscheinlich dafür sorgen, dass mein Schwanz nicht mehr ganz so gegen den Stoff drückt. Schade eigentlich. Ein wenig frustriert stelle ich mich an, streiche mir durch die kurzen, dunklen Haare und lasse den Blick über die Wartenden vor mir gleiten. Zum Schluss landet er auf dem Türsteher und ich bin überrascht. Sein Zeigefinger lässt mich wissen, dass ich zu ihm kommen soll. Ich war erst viermal hier. Sollte er sich trotzdem mein Gesicht gemerkt haben und mich vorlassen? Scheint so. Mit einem smarten Grinsen wünscht er mir viel Spaß und schleust mich durch.

Das Geunke aus der Schlange ignoriere ich gekonnt und schenke dem Türsteher nebst einem Danke mein schönstes Lächeln. Der Kerl ist sonst ein sehr finster dreinschauender Schrank. Wenn er nicht den ganzen Abend hier vorne stehen würde, wäre er eindeutig ein Kandidat, der mich sofort nach hinten schleifen dürfte.

Ich gebe meine Jacke an der Garderobe ab und quetsche die kleine Marke, die ich im Gegenzug erhalte, in die enge Hosentasche. Kurz darauf betrete ich den großen Raum. Die Tanzfläche ist gerammelt voll, die Sitzgelegenheiten ebenso, aber davon war auszugehen. Ich arbeite mich bis zum Tresen vor und begutachte dabei schon mal die anwesenden Kerle. Es riecht nach Alkohol, Schweiß und Sex. Eine Mischung, die meinen Schwanz sofort wiederbelebt. Eine Menge Typen haben ihre Shirts bereits ausgezogen und tanzen mit nacktem Oberkörper. Das mache ich grundsätzlich nicht. Meine Klamotten sind eng und gut geschnitten, wer mich anmacht, sieht, was er bekommt. Außerdem lasse ich eh nur die Hose runter, Ausziehen kommt im Darkroom nicht infrage.

Ich bestelle mir einen Wodka *Red Bull* und verkrümle mich dann an den Rand, um einen akzeptablen Überblick zu bekommen. Recht schnell haftet sich mein Blick an ein breites Kreuz und dunkle Haare. Der Typ steht in der Nähe und als er sich kurz darauf umdreht, muss ich schmunzeln. Mit dem war ich letzten Freitag im Darkroom. Er ist ordentlich bestückt und kann mit seinem Schwanz gut umgehen. Hat Spaß gemacht. Nun lächelt er. Scheint mich auch erkannt zu haben. Eigentlich habe ich keinen Bock, mit jemandem eine zweite Nummer zu schieben, doch bei ihm würde ich vielleicht eine Ausnahme machen. Ich sehe, wie er sich mit jemandem unterhält. Der Kerl ist ein absoluter Kontrast zu ihm, jedoch recht nett anzusehen. Automatisch grübele ich, wie gut er wohl bestückt ist. Im Club lassen sich meine Präferenzen nicht so gut umsetzen. Online frage ich einfach nach der Schwanzgröße und entscheide dann.

Ich konzentriere mich für einen Moment auf mein Getränk und gucke anschließend auf die tanzenden Leiber. Ich will nicht den Eindruck vermitteln, als wäre der Hüne vom letzten Mal der Einzige, der mich interessieren könnte. Ich biete mich gern an, jedoch erst, wenn klar ist, dass was laufen wird. Blicke landen auf mir, streifen mich und checken ab. Ich bin kein Twink, auf dessen Stirn *Fick mich* steht. 185 Zentimeter und jede Menge Sport täuschen so manchen, aber meine Statur ist schließlich kein Indikator dafür, was ich mag und brauche.

»Hey.«

Ich schaue, wer mich anspricht. Es ist die Nummer vom letzten Mal. Ich weiß nicht einmal, wie der Typ heißt.

»Hey«, erwidere ich und lächle zurück. Jetzt, da er unmittelbar vor mir steht, denke ich, dass es vielleicht doch keine so schlechte Idee ist, mich noch mal von ihm rannehmen zu lassen.

»Schon auf jemanden ein Auge geworfen oder kann ich dir ein Angebot unterbreiten?«

Sein Blick heizt ein, sodass ich nicht lange zögere. »Ich bin ganz Ohr.«

»Wie wäre es, wenn du mit meinem Kumpel und mir mitkommst und wir uns zu dritt an einem bequemeren Ort miteinander beschäftigen?«

Er deutet auf den Kerl, der vorhin neben ihm gestanden hat. Ein angenehmer Schauer kriecht meine Wirbelsäule hinauf. Ein Dreier steht noch auf meiner *Musst du unbedingt erleben*-Liste. Dennoch mustere ich beide abschätzend. Ich behaupte mal, dass meine Menschenkenntnis berufsbedingt ganz gut ist, obendrein bin ich durchaus in der Lage, mich zu wehren.

»Klingt nach einem guten Plan.«

Aus seinem Grinsen wird ein Strahlen. »Ich heiße übrigens Stefan«, stellt er sich vor. »Und der Name von meinem Kumpel ist Oliver.«

»Heiko«, stelle ich mich ebenfalls vor. »Ich liefer nur mein Glas ab.« Ich trinke den restlichen Inhalt in einem Zug aus, gehe fix zum Tresen und gebe es dort ab. Anschließend mache ich mich auf den Weg zurück zu Stefan. Inzwischen steht Oliver neben ihm und beide schauen mich vielversprechend an. Sieht so aus, als hätte ich heute den Jackpot geknackt.

Wir verlassen den Laden und ich spüre so manchen Blick, der ohne Frage auf Neid beruht. Nachdem wir unsere Jacken geholt haben und an der frischen Luft sind, mustert der Türsteher die entstandene Dreierkonstellation. Ich hab ihn noch nie so dreckig grinsen sehen wie in diesem Moment. Der Gesichtsausdruck hat was. Verdammst, hoffentlich bekomme ich irgendwann die Chance, mich von ihm ficken zu lassen.

»Ich wohne direkt um die Ecke«, klärt mich Stefan auf und wir gehen gemeinsam in die Richtung, die er einschlägt.

Schweigend erreichen wir den Berliner Altbau, der sich wirklich in unmittelbarer Nähe befindet. Ich bin zufrieden, denn wenn ich mich nachher verdrücke, werde ich nicht lange nach Hause brauchen. Seine Wohnung ist im zweiten Stock und nachdem er die Tür aufgeschlossen sowie das Licht im Flur angemacht hat, begrüßen uns hell gestrichene Wände und gepflegte Holzdielen. Schuhe und Jacken werden kollektiv ausgezogen, anschließend folge ich den beiden in einen angrenzenden Raum. Das Wohnzimmer ist ebenso hell und sauber wie der Eingangsbereich. Obwohl ich glaube, keine Erwartungen gehabt zu haben, bin ich positiv überrascht. Stefan scheint ein sehr sortierter Mann zu sein. Im Zuge der Blind Dates habe ich schon ganz anderes gesehen.

»Wollt ihr noch etwas trinken?«

Da ich Oliver ansehe, dass er das Angebot überdenkt, ziehe ich langsam mein Longsleeve hoch und anschließend aus. Achtlos lasse ich den Stoff auf den Boden fallen. Die Blicke der beiden bleiben sofort auf mir liegen. Ich genieße den Ausdruck in ihren Gesichtern. Das mit dem Trinken dürfte sich jetzt erledigt haben. Ich streife mir die Socken von den Füßen, danach mache ich mich gemächlich an den Knöpfen der Jeans zu schaffen. Ich zögere nur einen Moment, doch dann beschließe ich, die Pants gleich mit ausziehen. Einen Augenblick später stehe ich nackt vor ihnen. Mein Schwanz ist nicht mehr ganz so hart wie im Club, aber meine Eier tun durch die lange Geilheit inzwischen weh. Ich mag das Gefühl. Meine Hand wandert nach unten, schließt sich und ich wichse mich langsam, damit er wieder richtig steht.

»Da lang«, erklärt Stefan mit rauer Stimme und deutet auf eine Zimmertür.

Ich setze mich in Bewegung und bin nicht der Einzige. Unmittelbar nach mir betreten die zwei das Schlafzimmer. Die Spielwiese, die mich anlächelt, ist riesig und kein Standardformat.

Eigentlich will ich mich nur noch auf diese große Matratze knien und meinen Arsch hinhalten, aber dann hätte ich mit den beiden auch im Darkroom verschwinden können. Ich gehe auf Stefan zu, der bereits damit beschäftigt ist, sein Shirt auszuziehen. Den Rest werde ich übernehmen. Ich sinke vor ihm auf die Knie, öffne den Knopf und ziehe ihm seine Klamotten nur bis knapp unter den Hintern. Vorerst reicht es mir, dass sein harter, großer Schwanz zum Vorschein gekommen ist. Ihn im Darkroom in meinem Arsch gespürt zu haben, war eine Sache, ihn nun zu sehen und anzufassen, eine ganz andere. Der kleine Schlitz in der Eichel lässt mich wissen, wie geil mein Gegenüber ist, denn klare Perlen der Vorfreude treten hervor. Für mich eine unausgesprochene Einladung. Sie gehören mir.

Meine Finger legen sich um seinen Schwanz, ziehen die Vorhaut zurück und dann gibt es für meine Zunge kein Halten mehr. Sekunden später fixiert er sanft meinen Kopf und stößt mir in den Mund. Ich liebe dieses Gefühl. Ich schaffe es gerade mal, ihn bis zur Hälfte aufzunehmen, ehe der Würgereiz einsetzt, den ich jedoch geflissentlich ignoriere. Viel zu schnell werde ich zurückgezogen.

»Knie dich aufs Bett«, fordert Stefan.

Ich zögere nicht. Ein kurzer Seitenblick auf Oliver zeigt mir, dass er sich inzwischen auch komplett ausgezogen hat. Sein Schwanz ist ebenfalls nicht zu verachten. Sieht so aus, als wird es ein perfekter Abend. Stefan geht zu einem Nachttisch. Ich bin zufrieden, als einen Moment später jede Menge Kondome und ein Spender mit Gleitgel auf dem Bett landen.

Stefan kniet sich vor mich, sodass ich seinen Harten direkt in meinem Mund verschwinden lassen will, doch ein fester Griff in die Haare brems mich. Er zieht meinen Kopf in den Nacken und schaut mir tief in die Augen. Keine Ahnung, woran es liegt, aber sein Blick lässt meinen Schwanz zucken. Er beugt sich zu mir herunter. Küssen ist eigentlich nicht so mein Ding. Er schnappt jedoch nur kurz nach meiner Unterlippe, saugt sie leicht ein und rückt dann wieder ab.

»Fick ihn, Oliver.«

Shit! Sein Tonfall, die Mimik und das, was er fordert, versetzen meiner Geilheit einen absoluten Kick. Genießend schließe ich die Augen und höre das Knistern der Folie. Sekunden später schiebt sich ein mit Gel benetzter Finger in meinen Arsch und lässt mich schwer atmen. Dass ich keine große Vorbereitung brauche, scheint auch Oliver zu merken, denn der Finger wird umgehend herausgezogen, dann durchbricht sein Schwanz meinen Muskelring. Nicht nur mein lustvolles Stöhnen ist zu hören, als Oliver sich ohne Zögern bis zum Anschlag in mich drängt. Meine Lider flattern und als ich sie öffne, liegt der Blick von Stefans dunkelbraunen Iriden noch immer auf mir. Ich kann mich nur bedingt darauf konzentrieren, da Oliver es nicht gerade langsam angehen lässt. Schnell hat er einen harten Rhythmus gefunden, in dem er sich in mich rammt. Ich spüre etwas an meinen Lippen. Stefan hat nach wie vor eine Hand in meinen Haaren, doch die andere hat seinen Schwanz an meinen Mund dirigiert und streicht mit der feuchten Eichel über meine Unterlippe. Meine Zunge schnellt hervor und nun reibt er sie daran. Meine Fantasie überschlägt sich. Irgendwann, wenn ich einen festen Partner habe, kommt der Teil der Wunschliste, der sich intensiv mit Körperflüssigkeiten befassen wird. Hier und jetzt werde ich jedoch nicht schlucken und der Mann hinter mir benutzt ein Kondom.

Oliver ändert den Winkel ein wenig. Ich keuche überrascht und ein Zucken geht durch meinen Körper. Mit jedem Stoß streift er meine Prostata. Der Orgasmus ballt sich zusammen und es sieht fast so aus, als wäre es der erste, bei dem keine Berührung nachhelfen muss. Mein gequält klingender Laut wird auf einmal von Stefans Lippen abgefangen. Als sich Oliver wieder in mich schiebt, komme ich so heftig, wie ich es bisher noch nicht erlebt habe. Mein Höhenflug klingt ab. Nach wie vor hänge ich an Stefans Lippen und Oliver bewegt sich konsequent weiter. Es fängt an, unangenehm zu werden, doch für mich ist das nur eine körperliche Reaktion. Mein Kopf feuert ihn an und findet es geil, dass er mich gnadenlos fickt.

Als er wenige Stöße später lauter wird, weiß ich nicht, ob ich es bedauern oder dankbar sein soll, dass er auf der Zielgeraden ist. Fahrige Bewegungen folgen und werden von Keuchen begleitet, anschließend stöhnt er seine Lust hinaus.

Zeitgleich spüre ich Stefans Zunge an meinem Ohr, dann raunt er mir zu: »Das war nur das Vorspiel. Jetzt bekommst du meinen Schwanz und ich werde dich richtig durchficken. Das brauchst du doch, nicht wahr? Und Olivers wirst du dabei wieder hochblasen!«

Keine Ahnung, welche Knöpfe er in mir drückt, aber ich nicke benommen, mehr ist nicht möglich. Er schafft es, dass mein Kopf kurz vor einem Urknall ist und meine Erektion gar nicht abklingen kann. Ich spüre Olivers Verlust in mir und gleichzeitig ist Stefan auf einmal nicht mehr vor mir. Allerdings streicht er mir über den Rücken, als er sich hinter mich bewegt, sodass diese merkwürdige Verlustangst im Keim erstickt wird. Dass er mit Oliver spricht, kommt nur gedämpft bei mir an. Ich fühle mich wie in Watte gepackt. Diese Watte geht jedoch in Flammen auf, als er seinen größeren Schwanz in mich rammt. Ein Schrei verlässt meine Lippen, dann ein hilfloses Keuchen, weil seine Finger sich schmerzhaft in meine Hüfte krallen. Er wird langsamer und variiert mehrmals den Winkel, bis er den richtigen gefunden hat, um meine Prostata weiter zu malträtieren. Ich mache ein Geräusch, das mir gänzlich fremd ist. Das nächste wird von Olivers Schwanz aufgehalten, der sich in meinen Mund schiebt. Ich weiß gerade nicht, ob ich im Himmel oder in der Hölle bin, doch gleichzeitig breitet sich in meinem Brustkorb ein Glimmen der Zufriedenheit aus.

»Willst du echt noch nach Hause? Ich hab kein Problem damit, wenn du hier pennst.« Stefan sieht mich forschend an.

»Hab's nicht weit«, murmele ich und pflücke meine Klamotten vom Wohnzimmerboden.

»Es ist halb fünf, Heiko. Du musst doch todmüde sein.«

Bin ich auch, aber das binde ich ihm nicht auf die Nase. Stattdessen raffe ich mich zu einem Grinsen auf und zwinkere ihm zu.

Oliver pennt schon. Nachdem Stefan gekommen ist, hat er mich auch noch einmal rangenommen. Stefan war immerhin so gnädig und hat mir seine zweite Ladung auf die Brust gespritzt. Aber meinen Arsch kann ich für die nächsten Tage abhaken. Dennoch bin ich so befriedigt wie noch nie. Trotzdem steht mir nicht der Sinn danach hierzubleiben, auch wenn es sympathische Männer sind, vor allem mein Gastgeber.

»Ich wach gern in meinem eigenen Bett auf«, gebe ich dann offen zu.

»Gib mir 'ne Minute«, fordert Stefan, dreht sich um und verschwindet im Schlafzimmer.

Just in dem Moment, in dem ich fertig bin, kommt er zurück, ebenfalls angezogen. Fragend sehe ich ihn an, doch er geht in den Flur und zieht Schuhe an.

»Ich bring dich.«

»Brauchst du nicht.«

»Ist mir klar.«

Während er seine Jacke vom Haken nimmt, greift er sich mit der anderen einen Schlüssel und hält ihn in die Höhe. Ein Autoschlüssel. Ich nicke und schenke ihm ein Lächeln. Insgeheim bin ich dankbar, dass ich jetzt nicht noch auf einem kalten U-Bahnhof warten muss. Leise verlassen wir die Wohnung.

Als wir aus dem Haus heraus sind, fragt er: »Wo musst du hin?«

»Schloßstraße 50.«

»Die am Sophie-Charlotte-Platz?«

Ich nicke bestätigend.

»Das ist ja wirklich nicht weit.«

Ich grinse ihn an. »Hab ich doch gesagt.«

»Aber wer weiß, wie lange du auf die U-Bahn gewartet hättest.«

Er bleibt vor einem BMW X5 stehen und entriegelt den Wagen. Ein klasse Auto, das ohne Frage ein gewisses Budget voraussetzt. Ich bin jedoch nicht der Typ, der nachfragt, was der andere beruflich macht. Schließlich geht es nur um das Eine.

Wir steigen ein und er fährt los. Schweigen entsteht, allerdings eins von der angenehmen Sorte.

Zehn Minuten später hält er vor dem Altbau, in dem ich wohne.

»Danke für die ausgesprochen heiße Nacht und das Nachhausebringen«, verabschiede ich mich lächelnd.

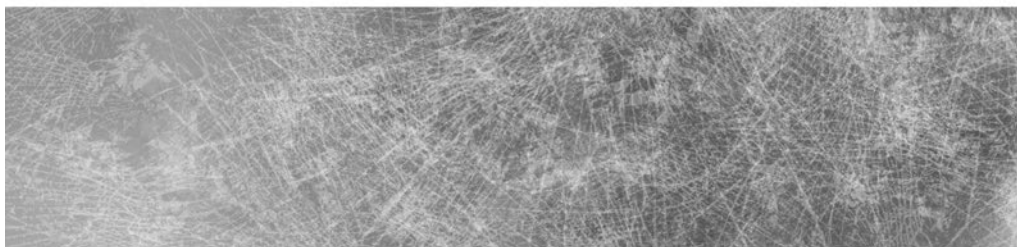
»Ich habe zu danken.« Er grinst zurück.

Ich öffne die Wagentür und nach einem »Man sieht sich« bin ich auch schon ausgestiegen und schließe sie wieder.

So mag ich es. Eine heiße Nacht und keine Dramen beim Abschied. Unkompliziert und befriedigend. Sehr befriedigend, aber das restliche Wochenende werde ich – beziehungsweise mein Hintern – wohl zur Regeneration brauchen.

ENDE DER LESEPROBE

...zwei



Kapitel 1

Ich stöhne dankbar, als das Klingeln die Stunde beendet. Wenige Sekunden später raffe ich wie der Rest der Klasse meine Unterlagen zusammen. Es gibt Tage, an denen ich froh bin, Berufsschule zu haben, doch manchmal, so wie heute, würde ich lieber stupide Arbeiten im Laden erledigen, statt hier zu sitzen. Zielgruppenanalyse liegt mir nicht. Dieses Thema erstickt meine Kreativität im Keim. Schon die fotografische Stilanalyse, die wir zuvor behandelt haben, war trockener als eine Wüste.

Ich schnappe die Jacke von der Stuhllehne. Anziehen brauche ich sie nicht, da der März heute mit Sonne und angenehm warmen Temperaturen überrascht. Nur noch der Rucksack, dann kann ich das Gebäude der Qual verlassen.

Berufsschule hat jedoch einen großen Vorteil: Ich habe wesentlich früher Schluss. Aus dem Laden komme ich erst um achtzehn Uhr raus.

Während ich den Schulflur entlangschlendere, frage ich mich, was ich mit dem Rest des Tages anstellen soll. Zu Hause rumhängen fällt aus, die Luft ist dafür eindeutig zu dick. So wie immer, seit Erich, der Freund meiner Mutter, keinen Job mehr hat. Der Typ ist eh gegen alles und Reibereien sind an der Tagesordnung.

Beim Verlassen des Schulgebäudes fällt mir eine kleine Traube Mitschüler auf. Mit einem schiefen Lächeln im Gesicht umschiffe ich sie. Ich gebe zu, soziale Kontakte zu knüpfen, gehört nicht gerade zu meinen Stärken. Ein paar sind ohne Frage nett, keiner tut mir etwas, und trotzdem schaffe ich es nicht, ein Gespräch zu beginnen, geschweige denn Freundschaften zu schließen. Aber was soll's, wir sehen uns sowieso nur zweimal die Woche.

Ich bin so in Gedanken vertieft, dass ich zusammenzucke, als sich eine Hand auf meine Schulter legt. Es ist Sören, einer meiner Mitschüler.

»Hey.«

»Selber hey«, gebe ich zurück und versuche, nicht zu überrascht auszusehen.

Sören ist ein cooler Typ, das habe ich in einem gemeinsamen Schulprojekt vor drei Wochen herausgefunden. Zumindest hat die Zusammenarbeit super geklappt und ihm scheint es egal zu sein, dass ich nicht sonderlich gesprächig bin.

»Der Unterricht von Frau Borgatz war ätzend, nicht wahr?«

Ich wünschte, mir würde ein lockerer Spruch einfallen, doch mehr als ein Nicken ist einfach nicht drin.

Für einige Sekunden macht Sören einen nervösen Eindruck und gleitet mit den Fingern durch seine kurzen blonden Haare. »Wie sieht's aus, hast du Zeit und Lust, einen Kaffee zu trinken?«

»Ähm«, stammle ich überrumpelt.

Meine Reaktion sorgt dafür, dass er noch mehr Unordnung in seinen Schopf bringt. »Es... es geht ums Fotografieren und... ich...«, stottert mein sonst so redegewandtes Gegenüber auf einmal.

Mir ist klar, dass ich wahrscheinlich dreinschaue wie ein Reh im Scheinwerferlicht, aber mein Sprachzentrum ist aufgrund der überraschenden Frage lahmgelegt.

»Also, Kaffee... oder so?«, hakt er selbstsicherer nach.

Wieder schaffe ich nur ein Nicken. Ob Sören bei irgendeinem Schulfach Hilfe braucht? Doch wieso fragt er da ausgerechnet mich?

»Na, dann komm, mein Auto steht da hinten.«

Sören marschiert los und ich folge ihm wie ein Küken der Glucke. Wenige Minuten später sitze ich auf dem Beifahrersitz und grübele nicht zum ersten Mal, wie Sören es schafft, einen neuen Wagen und den Unterhalt dafür zu finanzieren. Vielleicht greifen ihm seine Eltern unter die Arme? Nachfragen verkneife ich mir jedoch, geht mich ja auch nichts an.

Wir schweigen und es fühlt sich unangenehm an. Ich habe aber auch keine Ahnung, wie ich das ändern kann.

»Bei wem lernst du?«, beendet Sören die Stille.

»Stuchatz Fotografie. Ein kleiner Laden im Prenzlauer Berg. Und du?«

»Tolstergraf. Das ist eine...«

»... bekannte Werbeagentur«, führe ich den Satz fort. Die Firma sagt mir sofort etwas, denn da habe ich mich damals ebenfalls beworben. Doch es gab eine Absage, weil der Ausbildungsplatz als Fotograf bereits vergeben war. Nun weiß ich, an wen.

»Ich mache überwiegend Produktfotografie«, klärt Sören mich auf. »Stuchatz macht Porträts, Hochzeitsfotografie und solche Sachen, oder?«

»Ja.« In diesem Moment hasse ich meine Einsilbigkeit.

»Gefällt es dir, Menschen zu fotografieren?«

»Ja.«

Sören schmunzelt. »Bist du immer so wortkarg oder liegt es an mir?« Scham überkommt mich. »Entschuldige.«

»Du brauchst dich nicht zu entschuldigen, aber eine Antwort wäre schön. Also, bist du wegen mir so schweigsam oder immer?«

»Ich rede meistens nicht sonderlich viel, hat also nichts mit dir zu tun.«

»Dann bin ich beruhigt.« Sören parkt den Wagen und deutet mit dem Kopf in eine Richtung. »Das ist das Brahm. Da gehe ich ganz gerne Mal nach der Schule hin. Wollen wir?«

Wieder schaffe ich nur ein Nicken und wir steigen gemeinsam aus. Das kleine Café wirkt einladend und ich freue mich, dass es eine Terrasse gibt. Auf der nehmen wir dann auch Platz und Minuten später steht bereits ein Milchkaffee vor meiner Nase. Ich bin nervös, weil ich noch immer nicht weiß, was Sören von mir will.

»Du machst gute Fotos.«

Ich linse ihn fragend an.

»Na ja, das Projekt, das wir zusammen gemacht haben. Deine Bilder waren echt klasse.«

»Danke.« Sein Lob zaubert mir ein breites Grinsen ins Gesicht.

»Das, was wir hier bereden, bleibt unter uns, in Ordnung?«

Perplex nicke ich.

»Hast du Lust, dir nebenbei ein bisschen Geld zu verdienen?«

Meine Brauen zucken überrascht hoch. Mit so etwas habe ich wirklich nicht gerechnet.

»Ich mache für ein Internetportal Bilder und stocke damit unter der Hand die paar Euro Lehrgeld auf. Es ist aber so viel zu tun, dass ich es nicht mehr alleine schaffe... und da bist du mir eingefallen.«

Bis seine Information in meinen Hirnwindungen ankommt, dauert es einen Moment. Unter der Hand heißt wohl, dass es sich um Schwarzarbeit handelt. »Was für ein Internetportal?«

Sören grinst schelmisch und beugt sich ein wenig vor. »Erotik«, flüstert er.

»Eine Pornoseite?« Nun bin ich wirklich baff.

»Erotik klingt besser. Du hast ein gutes Auge und Benedikt bezahlt anständig.«

Meine Gedanken purzeln wild durcheinander. Bietet Sören mir gerade tatsächlich an, gegen Bares Fotos für eine Pornoseite zu machen? »Ist das legal?«

»Sicher. Die Modelle sind alle volljährig und es gibt Verträge. Es werden auch kurze Filme gedreht, aber das macht Justus.«

Ich weiß nicht, was ich sagen soll.

»Der Job ist echt cool, Marius. Du bekommst von der Firma doch bestimmt nicht mehr ausgezahlt als ich. Mit den paar Kröten kommt man nicht weit, oder? Benedikt hat in Kreuzberg ein kleines Fabrikgelände für seine Firma. Auf einer Etage wohnt er selbst, darunter befinden sich das Büro und die Studioräume. Es ist alles professionell aufgezogen.«

»Und warum beschäftigt er keine hauptberuflichen Fotografen?«

»Er hat einen. Aber Marek ist voll ausgelastet und macht Bilder und Filme... im Hardcorebereich.« Entschuldigend zuckt Sören mit den Schultern. »SM-Kram läuft wohl sehr gut. Ich bin eher für die harmlosen Fotos zuständig.«

»Harmlose Fotos«, wiederhole ich und schnaufe leise. »Wie bist du denn da rangekommen?«

»Durch eine Ex von mir. Sie arbeitet ab und zu für Benedikt und hat mich angeworben.«

Um Zeit zu schinden, trinke ich einen Schluck Kaffee. Er ist inzwischen lauwarm und schmeckt nicht mehr wirklich. Bin ich in der Lage, derartige Fotos zu machen? Keine Ahnung, aber Geld zu verdienen, ist verlockend. Stuchatz zahlt die üblichen 285 Euro für das zweite Lehrjahr. Bisher habe ich allerdings nur angezogene Menschen fotografiert. Die Idee, dass da jemand nackt vor mir steht und womöglich noch in eindeutiger Pose... na, ich weiß nicht.

Sören scheint Gedanken lesen zu können, denn just in dieser Sekunde erklärt er: »Man gewöhnt sich schnell dran, aber unter uns, die ersten Shootings waren hart und ich bin mit einem Dauerständer rumgelaufen.«

Seine Offenheit entlockt mir ein belustigtes Schnaufen. Das Risiko besteht für mich nicht. In die Bredouille, einen nackten Frauenkörper anziehend zu finden und darauf zu reagieren, werde ich niemals kommen. Das weiß nur keiner, da ich weit davon entfernt bin, mich zu outen.

»Willst du es dir nicht wenigstens mal angucken, Marius?« Sörens Tonfall ist neckend. »Du bist doch nicht verklemmt, oder?«

Kapitel 2

Mein Herz ist sich noch nicht sicher, ob es im Hals klopfen oder mir in die Hose rutschen soll, als ich Sören die Treppe hinauf folge. Das Gebäude, das wir vor wenigen Sekunden betreten haben, ist zwar alt, jedoch saniert und ausgesprochen gepflegt.

Sören öffnet eine Stahltür und macht eine einladende Bewegung. Mich erwartet ein riesiger Raum. Es herrscht reger Betrieb und die vorhandenen Arbeitsplätze sind fast alle besetzt. Grünpflanzen lockern die Atmosphäre auf und gedämpftes Tippen empfängt uns.

Eine junge Frau, die am nächstliegenden Tisch sitzt, blickt zu uns auf. »Hallo, Sören.«

»Hallo, Anke. Ist Benedikt da?«

Die Frau nickt und deutet auf eine offene Tür, dann landet ihr Blick musternd auf mir. »Ein neues Modell für uns?«

Überrascht schaue ich sie an.

Sören kichert. »Nein, da muss ich dich enttäuschen. Das ist Marius, ein angehender Fotograf, der mir hoffentlich ein wenig Arbeit abnehmen kann.«

»Oh.«

Mein Ego fühlt sich geschmeichelt, denn Anke sieht tatsächlich betrübt aus. Dabei finde ich mich eigentlich nicht sonderlich attraktiv. Straßenköterblonde Haare, die dringend einen Schnitt benötigen, blassblaue Augen, die mich jeden Morgen unspektakulär im Spiegel mustern, und eine ganz normale Durchschnittsfigur, die auf 183 Zentimeter verteilt ist. Das einzige Attribut, das ich an mir wirklich mag, sind meine vollen Lippen. Immerhin versteckt sich dahinter, dank dreijähriger Qual durch Brackets, eine Reihe gleichmäßiger Zähne.

»Komm, dann gehen wir mal zum Chef.« Sören setzt sich in Bewegung und ich schließe mich nervös an.

Ich versuche, meine Befangenheit abzuschütteln. Es ist kein Weltuntergang, wenn ich den Job nicht bekomme.

Letztendlich bin ich nur auf Sören's Frage angesprungen, ob ich verklemmt sei. Die Bürotür, die wir ansteuern, ist weit geöffnet.

Sören klopft an und nach einem »Ja« betreten wir den Raum.

»Hallo, Benedikt. Ich wollte dir Marius vorstellen, der talentierte Mitschüler, von dem ich dir erzählt habe.«

Mein Blick huscht zum Schreibtisch, anschließend landet er auf dem Mann, der dahinter sitzt. Auf einmal fühlt sich mein Mund so trocken an wie der Unterricht in der Schule. Es gibt Kerle, die sehen gut aus, und dann gibt es da noch diejenigen, nach denen man sich umdreht, wenn sie auf der Straße an einem vorbeigehen. Sören's Chef gehört ohne Frage zu der Sorte, die einen zweiten oder gar dritten Blick wert ist. Die Kombination aus sehr dunklen Haaren und grünen Augen ist bereits ein Hingucker, doch das markante Kinn mit dem Grübchen sowie die breiten und eindeutig muskulösen Schultern geben meinem Sinn für Ästhetik gerade einen Todesstoß. Als Benedikt aufsteht und auf mich zukommt, schlucke ich nervös. Der Mann ist die verdammte Perfektion und Hosen, die derart gut sitzen, gehören verboten.

»Freut mich dich kennenzulernen, Marius. Ich bin Benedikt Kern.« Er streckt mir seine Hand entgegen, die ich natürlich ergreife. Benedikt's fester Griff fühlt sich gut an.

»Marius Rotel, freut mich ebenso«, bringe ich höflich zustande.

»Setz dich.« Benedikt deutet auf einen der zwei Besucherstühle.

Als Sören gleichfalls Platz nehmen will, macht Benedikt eine wegscheuchende Handbewegung. »Vorstellungsgespräche sind Diskretionssache, Sören«, verkündet er schmunzelnd.

»Oh, okay. Ich warte dann vorne auf dich, ja, Marius?«

Ich nicke nur und räuspere mich unauffällig, um den Kloß im Hals loszuwerden. Nachdem Sören das Büro verlassen hat, setzt sich Benedikt wieder an den Schreibtisch.

»Sören hat dir erzählt, was wir hier machen?«

»Ein wenig.«

»Okay, dann hole ich mal weiter aus. Wir betreiben aktuell drei Internetportale. Es handelt sich dabei um Seiten, auf denen man sich registrieren und zahlen muss, wenn man mehr als die Vorschau-Bilder sehen möchte. Zumindest auf zwei der drei Seiten. Wir bieten ein Portal mit heteroerotischen Inhalten, eins mit homoerotischen und über die dritte Seite wird Content für Webseitenbetreiber verkauft. Das heißt im Klartext, dass wir verdammt viel Bild- und Filmmaterial benötigen, und da kommst du ins Spiel. Hast du schon mal im Erotik-Bereich fotografiert?«

Ich schüttelte den Kopf und stöhne innerlich. Meine Wortkargheit ist hier eindeutig fehl am Platz.

»Traust du es dir zu?«

Ich unterdrücke den Reflex, einfach nur mit den Schultern zu zucken. »Bisher habe ich vorwiegend Porträts im Studio gemacht oder meinen Chef bei Hochzeiten unterstützt.«

»Das ist keine Antwort auf meine Frage, ob du es dir zutraust, Marius.« Benedikts Tonfall ist freundlich, jedoch bestimmt.

»Ehrlich gesagt, weiß ich es nicht.«

»Gut, das ist eine Antwort, mit der ich besser zurechtkomme. Hast du Zeit mitgebracht?«

Ich nicke überrumpelt.

»Prima, dann komm mal mit.« Benedikt steht auf und verlässt mit mir im Schlepptau das Büro. »Ist Susanne noch in der Zwei?«, fragt er Anke.

»Ja, ist sie.«

»Gut.«

Sören will ebenfalls aufstehen, doch Benedikt schüttelt den Kopf. Anschließend öffnet er die Stahltür, die zum Hausflur führt. »In dieser Etage sind die Büros, wie du sicher schon bemerkt hast. Gegenüber befindet sich der Serverraum.« Benedikt trabt die Treppe hinab. »Im Erdgeschoss finden die normalen Foto- und Filmaufnahmen statt, im Keller ist ein Bereich, der für *speziellere Wünsche* ausgestattet ist.«

Ich wage nicht nachzufragen, um was für *speziellere Wünsche* es geht. Sören hat ja schon etwas in der Art anklingen lassen.

»Susanne ist eins unserer festen Modelle. Sie ist hübsch, zickt wenig und ist flexibel. Ich möchte gerne, dass du ein paar Aufnahmen von ihr machst. Ich denke, so werden wir am besten feststellen können, ob dir Fotos dieser Art liegen.« Benedikt dreht sich kurz um, als ob er meine Reaktion abschätzen will. Dann erklärt er weiter: »Ich weiß nicht, was dir Sören wegen der Bezahlung gesagt hat. Ich musste mit ihm ein kleines Sonderarrangement treffen, da sein Ausbildungsbetrieb keinen Nebenjob für Auszubildende gestattet. Mir wäre es lieb, wenn ich dich offiziell beschäftigen kann. Entweder als 450-Euro-Kraft oder vielleicht könntest du ein Nebengewerbe anmelden und mir Rechnungen stellen? Ich bin bereit, einen Teil aus der Portokasse zu zahlen, sodass er nirgends auftaucht, dennoch würde ich den Laden gern sauber halten.«

Benedikt bleibt vor einer weiteren Metalltür stehen. »Schau mal in deinen Ausbildungsvertrag, ob da eine Klausel zur Nebenbeschäftigung vorhanden ist, ja? Es ist möglich, dass es Schwierigkeiten gibt, weil es eine artverwandte Tätigkeit ist. Zwar kann man unsere Fotos kaum als Konkurrenz ansehen, aber wer weiß.«

Ich nicke nur und habe keine Ahnung, was ich davon halten soll. Einerseits bin ich dankbar, dass Benedikt die ganze Angelegenheit absichern möchte, auf der anderen Seite verkompliziert der offizielle Nebenverdienst alles. Der Gedanke eines Nebengewerbes schmeckt mir jedoch wesentlich besser. Vielleicht kann ich es für die letzten eineinhalb Jahre meinem Chef gegenüber einfach nicht erwähnen? Andererseits ist Herr Stuchatz ein ausgesprochen netter Arbeitgeber, mit dem ich bisher nie Schwierigkeiten hatte.

»Das mit dem Gewerbe klingt ganz gut«, erkläre ich, als wir einen großen Flur betreten. Sowohl zur rechten als auch zur linken Seite gibt es eine Tür, eine weitere befindet sich geradeaus.

Benedikt nickt zufrieden und erklärt anschließend: »Hier links ist der Umkleideraum, rechts ist die Küche. Geradeaus geht es in den Studiobereich. Am besten betritt man ihn immer leise, falls Filmaufnahmen gemacht werden.« Er öffnet die Tür zur Küche und lässt mich einen Blick hineinwerfen, dann zeigt er mir den

Umkleideraum. »Wir haben abschließbare Schränke, damit nichts verschwinden kann, wenn viel Betrieb ist.«

Anschließend steuern wir gemeinsam den Studiobereich an. Das Erste, was ich höre, ist das Stöhnen einer Frau. Benedikt legt den Zeigefinger an die Lippen und deutet an, dass ich still sein soll.

Natürlich halte ich mich daran und schaue mich neugierig um. Vor mir liegt ein riesiger Raum, der mich an einen Tanzsaal erinnert. An einer Wand lagern jede Menge Requisiten, Trennwände und Mobiliar stehen herum. Leise folge ich Benedikt einen weiteren Flur entlang, der wesentlich schmaler ist. Rechts und links führen Türen ab. Vom Schnitt der Räumlichkeiten her glaube ich, dass wir nun unter den Büros sein müssten. Wir nähern uns dem Stöhnen, denn es wird lauter. Zeitgleich wird mir wirklich flau im Bauch.

Benedikt stellt sich neben einen Türrahmen und blickt in ein Zimmer hinein. Ich zögere, doch er winkt mich heran. Meine Füße tun sich mit den wenigen Zentimetern schwer. So unauffällig wie möglich hole ich tief Luft und linse ebenfalls in den Raum. Als Erstes fallen mir die ganzen Scheinwerfer auf, dann ein Mann, der hinter einer Kamera steht. Er filmt eine rothaarige Frau, die auf einem Bett kniet und sich mit einem Dildo befriedigt. Keine Ahnung, was für eine Reaktion ich von mir erwartet habe, jedoch überrascht mich angesichts dessen, was ich dort sehe, meine eigene Sachlichkeit und Emotionslosigkeit. Die Ausleuchtung ist miserabel. Susannes Hand versperrt die Sicht auf das, was potenzielle Zuschauer wohl mehr interessieren dürfte, außerdem fällt die linke, ausgesprochen große Brust in dieser Position ungünstig und wirkt unansehnlich für das Auge. Zumindest für meins. Oder stehen Männer womöglich auf so etwas?

Benedikt zieht mich vom Eingang fort ein Stück den Flur entlang. »Du siehst unzufrieden aus«, flüstert er leise.

Ich bin überrascht, weil ich nicht mitbekommen habe, dass meine Miene meine Gedanken offenbart. Ob ich einfach sagen kann, was mir aufgefallen ist? »Sie hält den Dildo ungünstig und die linke Brust hängt in der Haltung. Sieht nicht wirklich gut aus... finde ich zumindest. Die Ausleuchtung ist auch nicht gerade optimal.«

Benedikt guckt erstaunt, dann geht er zurück zum Eingang. »Justus? Mach mal 'nen Cut.« Grüßend hebt Benedikt die Hand. »Hey, Susanne.«

Ich stehe ein wenig verloren auf dem Flur, da ich ihm nicht gefolgt bin. Jetzt dreht er sich zu mir um und winkt mich heran. Als ich mich neben ihm einfinde, blicken mich der Kameramann und die Frau neugierig an. Ich springe über meinen Schatten, nicke und schenke beiden ein hoffentlich freundlich wirkendes Lächeln.

»Hm, du hast recht«, murmelt Benedikt. »Justus, mach mal dreißig Minuten Pause. Marius steigt hier vielleicht als Fotograf ein und ich möchte Probeschüsse von ihm sehen.«

Justus nickt und mustert mich gründlich. Der Kameramann ist eindeutig schon ein älteres Semester mit lichtem Haar, doch er wirkt ausgesprochen freundlich und reicht mir die Hand. »Mach ein paar anständige Bilder, Junge. Wir können Verstärkung gebrauchen.«

»Ich werd's versuchen.«

»Die Kamera liegt da drüben. Schau sie dir an und meld dich, falls du Fragen hast. Ich bin kurz in der Küche.«

Justus verschwindet.

Susanne schenkt mir ein breites Lächeln. »Wie willst du mich denn haben, Kleiner?«

Hilflos sehe ich Benedikt an. Er schmunzelt. Der leicht spöttische Zug um seine Lippen macht ihn noch attraktiver.

»Wie brauchen wir sie denn?«, frage ich meinen potenziellen Chef.

»Wir brauchen Aufnahmen, die wir als Vorschaufotos zu diesem Video nutzen können.«

Ich mustere Susanne noch einmal, dann fange ich an, die Scheinwerfer zu verrücken, damit die Ausleuchtung besser ist. Anschließend schnappe ich mir die Kamera und spüre ein aufgeregtes Flattern in meinem Magen. Ohne Frage ist die Situation ein Stück weit schuld, doch die digitale Spiegelreflexkamera bringt mein Herz wesentlich mehr zum Klopfen. Das Gerät ist der absolute Hammer und da ich von dieser *Canon* schon seit Ewigkeiten träume, bin ich über die Handhabung zumindest theoretisch informiert.

Wenige Minuten später stehe ich hinter der Kamera, schaue auf das Display und beginne, Susanne meinen Vorstellungen entsprechend zu dirigieren. Dass sie eindeutig versucht, mit mir zu flirten und mich anzumachen, ist ein Bonus, der die Bilder nur besser werden lässt.

»Ich glaube, das müsste erst einmal reichen«, unterbricht Benedikt mich nach einer Weile.

Keine Ahnung, wie lange ich bereits geknipst habe, aber ich denke, die Bilder sind recht anständig geworden. Ob Benedikt das ebenso sieht? Unsicher schaue ich den Mann an und stelle fest, dass er, statt mir ins Gesicht zu gucken, den Blick auf meinen Schritt gerichtet hat. Will er überprüfen, ob mich die Situation anmacht? Zumindest macht es den Eindruck. Ich bin so weit von einer Erektion entfernt, wie man es nur sein kann, und Benedikt scheint es zu bemerken. Eine der dunklen, ausgesprochen schön geschwungenen Brauen zieht sich nach oben.

»Ziehen wir die Bilder runter und schauen sie uns an. Danke, Susanne!«

Benedikt macht kehrt und verlässt den Raum, während ich noch einmal zu Susanne schaue. »Von mir auch ein Dankeschön.«

»Gerne, Marius, ich hoffe, wir haben noch öfter das Vergnügen!« Mit einem schiefen Lächeln folge ich Benedikt zügig.

»Wir gehen nach oben in mein Büro.«

Als er vor mir die Treppen hinaufgeht, komme ich nicht umhin, seinen verdammt knackigen Hintern zu betrachten, der sich unter dem Stoff verbirgt. Dieser Anblick entlockt mir umgehend eine körperliche Reaktion. Schnell konzentriere ich mich auf die Stufen und denke an das Shooting mit Susanne, damit die aufkommende Hitze verschwindet. Nachdem ich mit Benedikt wieder im Bürobereich ankomme, schaue ich mich suchend nach Sören um. Ich kann ihn nicht finden, doch Anke gibt sofort Auskunft.

»Sören hat einen Anruf bekommen und musste los, Marius. Er hat deinen Rucksack bei mir abgegeben und seine Handynummer. Du sollst dich nachher bei ihm melden.«

»Danke.« Während ich Benedikt hinterhergehe, bin ich dankbar, dass es in unmittelbarer Nähe eine U-Bahn-Station gibt. Somit komme ich später unkompliziert nach Hause.

Benedikt streckt die Hand aus und ich gebe ihm die Kamera. Mein zukünftiger Chef setzt sich, ich hingegen stehe ein wenig unbeholfen herum. Ich möchte schon wissen, wie die Fotos geworden sind, doch einfach auf den Bildschirm zu gucken, kommt nicht infrage. Just in dem Moment, als ich überlege, mich auf einen der Besucherstühle zu setzen, bietet er an: »Nimm dir einen Stuhl und komm rum zu mir.«

Die Aufforderung kommt mir gerade recht. Als ich neben ihm sitze, fühlt es sich jedoch ausgesprochen nah und intim an. So dezent wie möglich rücke ich wieder einige Zentimeter ab.

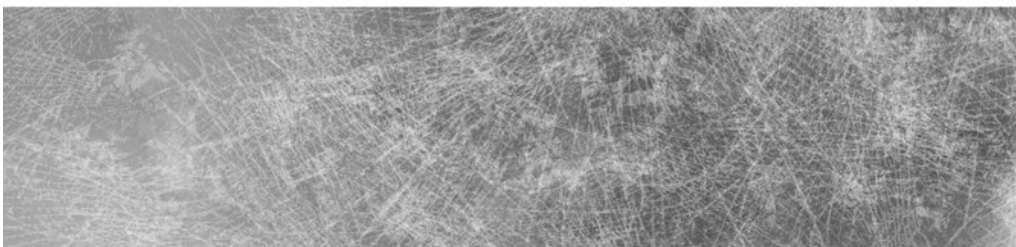
»Sieht ordentlich aus«, murmelt er, während die Bilder im Schnelldurchgang über den Bildschirm fliegen. Nachdem sie alle heruntergeladen sind, beginnt er, sie langsamer durchzusehen.

Auch wenn ich mit dem Objekt auf den Fotos nur bedingt etwas anfangen kann, gibt es technisch nichts zu beanstanden, glaube ich zumindest.

»Gut. Heute ist Freitag, wie sieht es aus, hast du morgen Zeit?«

ENDE DER LESEPROBE

...drei



Kapitel 1

»Wie war doch noch gleich Ihr Name?«

»Schmidt. Wie Müller, Meier, Schmidt. Ein typisch deutscher Nachname, was ist daran nicht zu verstehen?«

»Schmidt, Ottokar.«

Ich schließe verzweifelt die Augen. »Nein. Schmidt, Oskar. Otto, Samuel, Kaufmann, Anton, Richard.«

»Das ist aber ein langer Name.«

»Wieso? Ich heiße Oskar Schmidt. Das ist doch nicht lang!«

»Haben Sie nicht gerade gesagt, Sie heißen Oskar Otto –«

»Nein«, unterbreche ich die Mitarbeiterin meines Mobilfunkanbieters harsch. »Ich dachte, es wäre hilfreich, wenn ich Ihnen meinen Namen buchstabiere, aber das war wohl ein Irrtum.«

Meine Gesprächspartnerin wagt, genervt zu stöhnen. Na, so etwas vertrage ich ja gar nicht. Ich bin versucht, einfach aufzulegen, allerdings hilft mir das auch nicht weiter. Stattdessen gehe ich zu meinem Wohnzimmerfenster und schaue hinaus. Vielleicht beruhigt mich das ein wenig.

»Also, Herr Schmidt. Wie darf ich behilflich sein?«

Oh, wo kommt denn der Umzugswagen her? Eben stand er dort noch nicht.

»Herr Schmidt?«

»Ähm. Ja. Ich habe vor vier Tagen mein neues Smartphone erhalten, die Nummer ist jedoch nach wie vor nicht aktiviert worden. Ich habe schon zweimal diesbezüglich angerufen und jedes Mal wurde mir zugesagt, dass man der Freischaltung in den nächsten Stunden nachkommt. Das ist bis heute nicht passiert.«

Ich ziehe meine Brille ein Stück die Nase runter, damit ich das Geschehen vor der Tür besser beobachten kann. Ich habe sie nur auf, weil ich gerade den Lieferschein und die Unterlagen des Mobilfunkanbieters durchgucken musste.

»Könnten Sie so nett sein und mir die entsprechende Mobilfunknummer mitteilen?«

Ich rattere die Telefonnummer herunter. Ich habe eine Schwäche für Zahlen, ein Grund, warum ich Buchhalter geworden bin.

»Einen Moment bitte, Herr Schmidt.«

Von mir kommt ein zustimmendes Brummen. Drei Männer steigen aus dem Wagen. Sie tragen einheitliche Latzhosen, auf denen das gleiche Logo zu sehen ist wie auf dem Lkw. Sieht ganz so aus, als wäre die andere Haushälfte jetzt auch verkauft. Hoffentlich keine Familie mit Kindern. Diese schreienden Biester sind mein Albtraum. Ich bin nicht an den Arsch von Berlin gezogen, um hier von der gleichen Geräuschkulisse umgeben zu sein wie in meiner alten Wohnung. Dort ist nämlich vor einer Weile eine Frau mit drei kleinen, altklugen Scheißern eingezogen. Die Dielenböden haben ungefiltert weitergegeben, was über mir stattgefunden hat. Es gibt bessere Orte, um Seil zu springen oder Wettrennen zu veranstalten. Ebenso für...

»Herr Schmidt?«

»Ja.«

»Wir können Ihre Nummer nicht aktivieren. Ihr Gerät ist ja noch gar nicht geliefert worden.«

Ich drehe mich um und schaue auf den Karton sowie das Smartphone. »Doch, ich sagte bereits, dass ich es vor vier Tagen erhalten habe.«

»Das kann nicht sein.«

Ich beiße kurz die Zähne zusammen. Bleib ruhig, Oskar. »Ist aber so.« Ich wende mich vom Fenster ab, schiebe die Brille hinauf, schnappe mir den Lieferschein und gebe ihr die ganzen Daten durch, die dort notiert sind.

»Oh. Wir haben vom Zusteller keine Bestätigung über die Lieferung bekommen.«

»Das ist nicht mein Problem, oder?«

»Ähm. Nein, natürlich nicht, Herr Schmidt. Ich werde Ihre Rufnummer umgehend aktivieren. Sie müsste innerhalb der nächsten zwei Stunden verfügbar sein.«

»Gut. Hoffentlich ist es dieses Mal wirklich so.«

»Wird es, Herr Schmidt. Ich wünsche Ihnen noch einen angenehmen Tag.«

»Gleichfalls. Danke.« Ich beende das Gespräch und seufze leise. Würde mich nicht wundern, wenn es wieder schiefgeht, jedoch stirbt die Hoffnung bekanntlich zuletzt.

Das laute Klappen von Autotüren zieht meine Aufmerksamkeit erneut zum Fenster. Ich lege das Telefon beiseite und pirsche zurück an die Scheibe. Ein weiteres Auto ist dazugekommen, allerdings kein Lkw, sondern ein giftgrüner Ford Tourneo. Die Hochdachvariante. Die Farbe beißt in den Augen, aber schlimmer ist der Gedanke, dass dieser Frosch womöglich als Familienkutsche genutzt wird. Ich bin leider zu spät am Fenster, um zu sehen, wer da ausgestiegen ist. Zögernd gehe ich ein Stück näher heran, vielleicht erspähe ich dann etwas. Kurz bevor es zwischen Nase und Glas zur Kollision kommt, stoppe ich.

Die Männer von der Umzugsfirma tragen Kisten ins Haus, doch der eine Kerl hat keine Latzhose an und war eben noch nicht da. Vom Äußeren her sieht er auch wie ein Möbelpacker aus. Die roten Haare leuchten genauso wie die Farbe des Froschautos und der komische lange Bart, der zum Teil geflochten ist, gehört verboten. Wie kann man so durch die Gegend laufen?

Ein weiteres Auto hält auf der sonst stillen Straße. So viel war nicht mal bei meinem Einzug los. Es ist ein blauer Mini. Gut, das sieht zumindest nicht nach Familie aus. Vielleicht ist es aber nur ein Umzugshelfer, wer weiß das schon.

Es steigt ein schlanker und jung aussehender Typ aus. Wenigstens trägt er eine manierliche Kurzhaarfrisur. Ich sehe, wie er lächelnd auf den Pumuckl zugeht. Was zur Hölle? Mein Mund öffnet sich und ich schnappe nach Luft. Die umarmen und küssen sich. Nicht freundschaftlich, sie lecken sich förmlich ab.

Jetzt schlendern sie Händchen haltend auf dieses grüne Etwas zu. Vorsichtshalber trete ich zwei Schritte zurück. Muss ja keiner mitbekommen, zu was meine Neugier mich nötigt.

Die Blicke, die sie sich beim Öffnen der Ladefläche schenken, machen mich für Sekunden neidisch. Da scheint Amor mit mehr Pfeilen unterwegs gewesen zu sein, als Peter Jackson bei den Schlachten in den *Herr der Ringe*-Filmen hat fliegen lassen.

Rotzopf holt einen Käfig aus dem Kofferraum und der andere Mann guckt lächelnd hinein. Ein Haustier? Dann sind das womöglich nicht nur irgendwelche Leute, schwule Leute, die beim Umzug helfen? Ich meine, ich hab nichts gegen Schwule, bin es ja schließlich selbst, aber die beiden neben mir? Meine Finger gleiten durch meine Haare, anschließend raufe ich sie mir. Am liebsten wären mir Nachbarn, die man nicht hört und nicht sieht.

Der große Kerl geht mit dem Käfig voran, der kleinere folgt mit Topfpflanzen bepackt. Ich trinke eigentlich nicht, allerdings glaube ich, dass jetzt ein Schnaps nötig ist. Gerade, als ich mich umdrehen will, um den Entschluss umzusetzen, sind die zwei schon wieder auf dem Gehweg. Statt auf den Wagen zuzugehen, biegen sie an diesem ab und kommen den schmalen Weg herauf, der zu meiner Haustür führt. Meiner. Ein Schreck durchfährt mich und ich springe vom Fenster weg, als hätte ich einen Stromstoß erhalten.

»Ach du Scheiße«, stoße ich leise aus und wedle mit den Händen durch die Luft, als könnte ich die sich ankündigenden Besucher damit verscheuchen. Doch es klingelt bereits.

Soll ich so tun, als wäre ich nicht zu Hause? Es ist Samstagvormittag, womöglich bin ich ja einkaufen... oder so? Ich schnaufe und schüttle den Kopf. Es ist wohl angebracht, dass ich mich meinen fünfunddreißig Jahren entsprechend benehme und nicht wie ein Teenager, der beim Spannen überrascht worden ist. Ich atme tief ein, straffe die Schultern und mit dem zweiten Klingeln verlasse ich das Wohnzimmer, um zur Tür zu gehen. Ich setze ein Lächeln auf, denn ich traue meinem Mienenspiel nicht. Mit Glück werden es ja ruhige Zeitgenossen, von denen ich kaum etwas mitbekomme. Bei diesem Gedanken wird das Lächeln ehrlicher. Vor dem Flurspiegel sortiere ich kurz meine Haare, dann öffne ich die Tür.

»Guten Tag. Wir wollten uns als neue Nachbarn vorstellen, Herr Schmidt«, erklärt mir der kleine Dunkelhaarige. »Das«, er deutet auf den Wikingerverschnitt, der aus der Nähe noch imposanter wirkt, »ist mein Mann Peer, ich bin Michael Grün.«

Ich brauche eine Sekunde, bis ich die Aussage *mein Mann* verarbeitet habe, im selben Moment streckt sich mir auch schon eine Hand entgegen, an der tatsächlich ein Ehering steckt. Ich schüttele sie und stelle mich mit ganzem Namen vor: »Oskar Schmidt, freut mich.«

Peer Pumuckl Grün bietet mir seine Pranke ebenfalls an. Meine Hand verschwindet darin. Meine Güte, hat der Kerl einen festen Händedruck. Er hat was von einem ungehobelten Barbaren, jedoch mildern die freundlich dreinschauenden braunen Augen den ersten bedrohlichen Eindruck ab.

»Am nächsten Freitag veranstalten wir eine Einweihungsparty und würden uns freuen, wenn Sie vorbeischauen«, reißt Michael mich aus der Betrachtung seines Angetrauten.

Party ist ein Wort, das nicht zu mir passt. Feier wohl eher, doch selbst von so etwas bin ich kein großer Freund. Dennoch erkläre ich unverbindlich: »Ich werde sehen, ob sich das einrichten lässt, ja? Ich habe freitags immer recht viel um die Ohren, also nehmen Sie es bitte nicht persönlich, falls ich es nicht schaffen sollte.« Eine dreiste Lüge, aber das muss keiner wissen.

»In Ordnung. Es geht um neunzehn Uhr los.«

»Herr Grün?«, tönt es von der Straße her und beide Besucher drehen sich um.

Mein Blick landet ebenfalls auf dem Mann am Umzugswagen, der gerufen hat.

»Wohin soll denn das Schlagzeug?«

Hat der gerade *Schlagzeug* gesagt?

»In den Keller, genauso wie die anderen Musikinstrumente.«

Schlagzeug. Musikinstrumente. Nein, nicht doch!

Keine Ahnung, wie belämmert ich dreinschaue, aber Peer erklärt sofort beschwichtigend: »Am Montag kommen die Handwerker und isolieren den Proberaum, Herr Schmidt. Keine Sorge, Sie werden kaum etwas von uns mitbekommen.«

Kapitel 2

Was für eine infame Lüge! Gut, fast zumindest. Von den Bauarbeiten bei meinen neuen Nachbarn habe ich wirklich nichts gehört. Lag wohl daran, dass ich tagsüber im Büro war. Dafür bekomme ich anderen Lärm zu hören. Am Abend. Jeden Abend. So wie jetzt. Ihr Schlafzimmer grenzt direkt an meins. Die ersten drei Male, als ich unfreiwilliger Zeuge ihres Liebeslebens geworden bin, habe ich mich höflich zurückgezogen und im Wohnzimmer ferngesehen. Doch heute bin ich zu geschafft um aufzustehen. Sollte ich sie bitten, dort ebenfalls einen Schallschutz einbauen zu lassen? Wäre besser, wenn ich das schriftlich mache. Ich glaube nicht, dass ich einem von beiden dabei in die Augen gucken kann. Wie schaffen die das nur so oft? Früher, ganz früher, hatte ich so etwas auch. Ich meine ein Sexleben, aber so ausgiebig, wie die zwei sich miteinander beschäftigen... das gab es bei mir nie. Man hat schließlich noch andere Interessen.

Ein lang gezogenes Stöhnen schwappt zu mir herüber. Mist. Ich habe vergessen, das Fenster zuzumachen. Sie hörbar ebenso. Welcher von beiden das wohl gewesen ist? Ich schüttele über meine Neugier den Kopf. Das geht mich nun wirklich nichts an. Ein weiteres Stöhnen schwebt durch die Luft. Es klingt tiefer. Ob das der Große war? Vielleicht sollte ich doch lieber aufstehen, statt mir hier den Kopf zu zerbrechen, von wem welche Laute kommen? Es bleibt bei dem Gedanken, denn mein Körper weigert sich, meinem Vorschlag zu folgen. Die kommenden Tage im Büro werden hart, da ich ab Montag drei Wochen Urlaub habe.

Ein neues Geräusch kommt bei mir an. Es wird von Keuchen begleitet. Ist das etwa...? Es hört sich an, als würde Haut aufeinanderklatschen, und das ausgesprochen rhythmisch. Halleluja! Die gehen aber ran. Ich brumme unwirsch, da mein Unterleib ohne mein gedankliches Zutun auf die pornohafte Lärmkulisse reagiert.

Vorsichtig lüfte ich die Bettdecke und gucke ungehalten auf das Zelt, das in der gestreiften Pyjamahose entstanden ist. Ignorieren oder Abhilfe schaffen? Letzteres würde einen Gang unter die Dusche bedeuten, um den Kram gleich wegzuspülen. Das Anhängsel, das sich verselbstständigt hat, scheint von meinem bösen Blick beeindruckt zu sein und wird kleiner. Gut, so verschwindet das Problem. Jedoch nur für Sekunden, denn die beiden von nebenan werden lauter und mobilisieren damit ein weiteres Mal meinen Schwellkörper.

Ich knirsche mit den Zähnen, rolle mich auf die Seite und ziehe mein Kopfkissen über das freie Ohr. Es hilft, zumindest etwas. Dennoch habe ich das Gefühl, dass die tiefen Töne durch die Federn kriechen, um mich zu ärgern. Nach einem verzweifelten Stöhnen, das sich unbedingt Luft verschaffen muss, rapple ich mich auf und trotte aus dem Schlafzimmer. Es ist eine gute Idee, noch ein wenig fernzusehen.

Mein Nacken schmerzt und der Geschmack im Mund ist widerlich. Was sind das für komische Geräusche? Es dauert einen Moment, bis meine Lider endlich hochklappen. Das Sonnenlicht beißt in meinen Augen, sodass ich sie sofort wieder schließe. Nach einem erneuten Anlauf gelingt es mir, mich verwirrt umzuschauen. Wohnzimmer. Ich liege auf dem Sofa und der Fernseher läuft. Ersteres erklärt, warum ich mich fühle, als wäre mein Genick ein windgebeuteltes Ast, der kurz vorm Wegbrechen ist. Die Moderatoren irgendeiner Sendung plappern fröhlich vor sich hin. Frühstückfernsehen. Frühstückfernsehen? Innerhalb von Sekunden befinde ich mich in der Senkrechten und starre auf die Uhrzeit, die in einer Ecke des Bildschirms eingeblendet wird. Das kann nicht sein! Panisch huscht mein Blick zum Receiver. Aber auch das Gerät zeigt mir an, dass es 8:15 Uhr ist. Ich habe verschlafen! Das erste Mal seit... seit... habe ich je verschlafen? Mist, ich komme zu spät ins Büro. Hektisch renne ich in die Küche und schnappe mir mein Smartphone. Immerhin funktioniert es inzwischen.

»Schmidt. Guten Morgen, Frau Isenbrecht. Ich stecke im Stau fest und bin daher heute später im Büro«, lüge ich eine Mitarbeiterin gnadenlos an.

Wenige Augenblicke danach stehe ich bereits unter der Dusche und ziehe mein Morgenritual in einem Bruchteil der üblichen Zeit durch. Der Tag ist gelaufen!

Als ich um 18:30 Uhr mit einer Einkaufstüte zu Hause ankomme, fühle ich mich genauso gerädert wie am Morgen. Zwei Tage noch, dann habe ich es geschafft. Urlaub, ich komme! Endlich kann ich mich dann mal wieder ausgiebig um den Garten kümmern, der es dringend nötig hat. Auf dem Wohnzimmertisch liegt schon ein Stapel Fachbücher bereit, die ich mir anschauen will. Siedend heiß fällt mir ein, dass die Einweihungsparty bei den Nachbarn am Freitag ist. Durch die ständige Geräuschkulisse aus ihrem Schlafzimmer habe ich jedoch noch weniger Lust dort aufzutauchen. Ich weiß jetzt schließlich, wie die beiden beim Sex klingen. Jedoch gehört es sich meiner Meinung nach, dass ich dort auftauche. Ich werde also noch eine passende Kleinigkeit besorgen und zumindest kurz bei ihnen reinschauen.

ENDE DER LESEPROBE

Lesen Sie weiter in...

Aller guten Dinge...

Roman von Cat T. Mad

März 2016

www.cursed-verlag.de